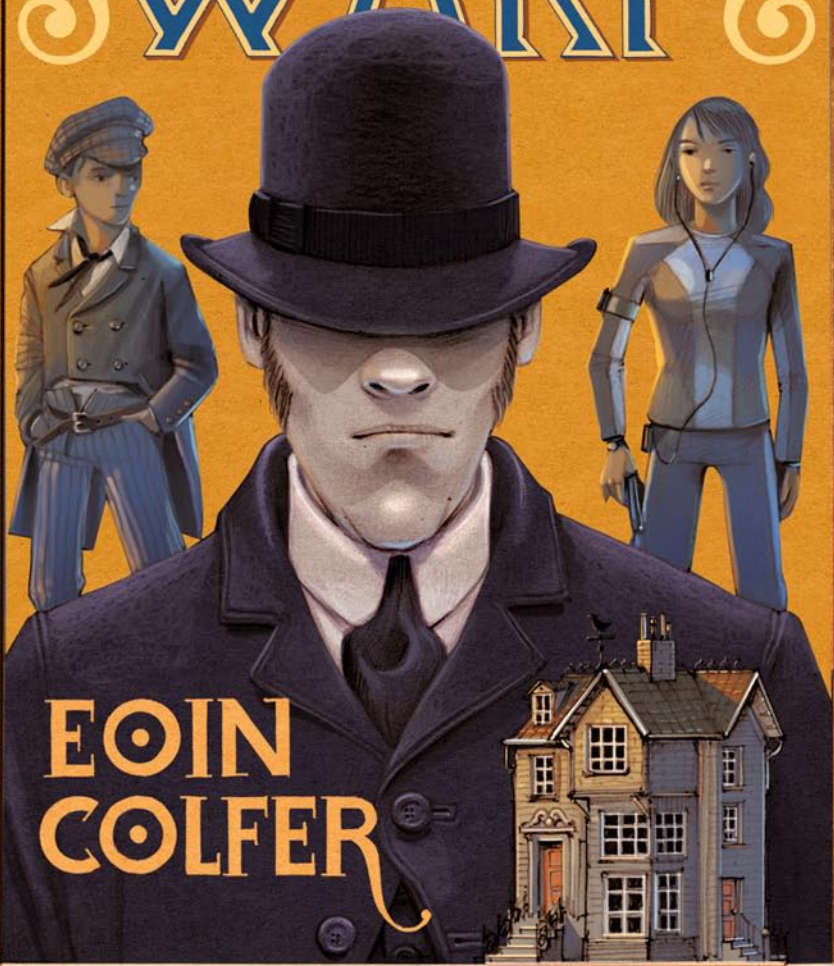


WARP



E O I N
C O L F E R

Der QUANTENZAUBERER



Loewe

E·O·I·N C·O·L·F·E·R

WARP

Der QUANTENZAUBERER

Aus dem Englischen übersetzt
von Claudia Feldmann

Unverkäufliche Leseprobe





ISBN 978-3-7855-7909-1

1. Auflage 2014

© Eoin Colfer, Artemis Fowl Ltd, 2013

Die Originalausgabe ist 2013 unter dem Titel *W.A.R.P. The Reluctant Assassin* bei Puffin Books, London, erschienen.

© für die deutschsprachige Ausgabe: Loewe Verlag GmbH, Bindlach 2014

Aus dem Englischen übersetzt von Claudia Feldmann

Umschlagillustration und Design © Iacopo Bruno

Autorenfoto © Michael Paynter, Bearbeitung von Iacopo Bruno

Printed in Germany

www.loewe-verlag.de

www.colfer-warp.de

Für Finn, Séan, Grace, Jeremy und Joe

Inhalt

| | |
|--------------------------|-----|
| Die Todeskammer | 9 |
| Powergirl | 19 |
| Macho-Nerds | 36 |
| Alt-Tech | 64 |
| Tauchstation | 92 |
| Victoriana | 137 |
| Die Rammböcke | 177 |
| Der Rote Handschuh | 202 |
| Golgoth, Golgoth | 217 |
| Mister Charismo | 249 |
| Das Old Nichol | 296 |
| Zum Staub | 314 |
| Epilog | 343 |

Die Todeskammer

Bedford Square, Bloomsbury, London. 1898

Zwei Flecken schwebten in den Schatten zwischen der Standuhr und den Samtvorhängen. Einer oben und einer weiter unten. Zwei blasse Fingerabdrücke in einer schwarzen Nacht, zusätzlich verdunkelt durch die schweren Vorhänge und das Sackleinen, das vor die Fenster des Kellerraums gespannt war.

Der untere Fleck war das Gesicht eines Jungen, rußbeschmiert und ein wenig zitternd. Es gehörte Riley, der sich in dieser Nacht einer Prüfung unterziehen musste: Er sollte seinen ersten Mord begehen.

Der obere Fleck war das Gesicht eines Mannes, den seine Auftraggeber Albert Garrick nannten, obgleich er in der Öffentlichkeit früher unter einem anderen Namen berühmt gewesen war. *Der Große Lombardi* war sein Künstlernamen gewesen, und vor vielen Jahren hatte man ihn als den berühmtesten Illusionisten des West End gefeiert – bis er eines Tages während der Vorstellung seine hübsche Assistentin tatsächlich in der Mitte durchgesägt hatte. An dem Abend hatte Garrick entdeckt, dass das Auslöschen eines Lebens ihm beinahe genauso viel Freude bereitete wie der begeisterte Applaus des

Publikums, und so hatte der Zauberer umgesattelt und war zum Auftragsmörder geworden.

Garrick fixierte den Jungen mit seinem kalten, ausdruckslosen Blick und packte ihn an der Schulter. Seine langen knöchigen Finger bohrten sich schmerzhaft durch den Stoff von Rileys Mantel. Er sagte nichts, sondern nickte nur kurz, als Erinnerung und Aufforderung.

Denk an deine Lektion von heute Nachmittag, sagte das Nicken. Beweg dich so lautlos wie der Nebel in Whitechapel und schieb die Klinge hinein, bis deine Finger in der Wunde versinken.

Garrick hatte Riley aufgetragen, einen Hundekadaver in ihre Räume in Holborn zu schaffen und daran den Einsatz seines Dolchs zu üben, damit er sich an den Widerstand der Knochen gewöhnte.

Neulinge denken meist, eine scharfe Klinge würde hineingleiten wie ein glühendes Schüreisen in Wachs, doch das ist ein Irrtum. Manchmal stößt selbst ein Meister wie ich auf Knochen und Muskeln, und dann hilft nur eins: runterdrücken und raufschieben. Merk dir das, Junge: runterdrücken und raufschieben. Benutz den Knochen als Hebelpunkt.

Garrick machte die Bewegung erneut mit seinem langen schmalen Dolch vor, die hohe, geschwärzte Stirn zur Seite geneigt, um sich zu vergewissern, dass der Junge auch zusah.

Riley nickte, dann nahm er den Dolch und wechselte ihn unauffällig in die andere Hand, wie er es gelernt hatte.

Garrick stupste Riley auf das große Himmelbett zu, in dem der Dahinzuscheidende lag.

Dahinzuscheidender. Das war einer von Garricks kleinen Scherzen.

Riley wusste, er musste die Prüfung bestehen. Das hier war

ein echter Mordauftrag, mit einer prall gefüllten Börse als Vorauszahlung. Entweder er pustete sein erstes Licht aus, oder Albert Garrick würde zwei Leichen in diesem düsteren, schrecklichen Zimmer hinterlassen und sich einen neuen Lehrling aus der Londoner Gosse fischen. Möglicherweise würde es ihn zwar schmerzen, aber Garrick blieb nichts anderes übrig. Riley sollte lernen, mehr zu tun, als Würstchen zu braten und Stiefel zu wienern.

Vorsichtig setzte Riley einen Fuß vor den anderen, wobei er mit den Zehen jedes Mal einen weiten Kreis beschrieb, wie er es gelernt hatte, um den Boden abzutasten. Das machte ihn langsamer, aber schon das Knistern eines herumliegenden Papierfetzens konnte ausreichen, um sein Opfer zu wecken. Riley sah seine Hand mit dem Dolch vor sich, und er konnte kaum glauben, dass er wirklich hier war und gleich etwas tun würde, wofür er für immer in der Hölle schmoren würde.

Wenn du die Macht gespürt hast, kannst du mein Juniorpartner im Familienunternehmen werden, sagte Garrick oft. *Vielleicht sollten wir uns Visitenkarten zulegen, was, mein Junge? Garrick und Sohn – Auftragsmörder. Wir sind willig, aber nicht billig.*

Dann lachte er immer, und dieser dunkle, versonnene Klang brachte Rileys Nerven zum Flattern und drehte ihm den Magen um.

Wieder trat Riley einen Schritt vor. Er sah keinen anderen Ausweg, fühlte sich wie in einer Falle.

Ich muss diesen Mann töten, sonst werde ich selbst getötet. Rileys Kopf begann zu dröhnen, bis seine Hand anfang zu zittern und ihm beinahe der Dolch entglitt.

Sofort war Garrick neben ihm, wie ein Geist, und berührte Riley mit seinem kalten, krallenartigen Finger am Ellbogen.

»Denn Staub bist du ...«, flüsterte er so leise, dass die Worte genauso gut von einem Windhauch hätten stammen können.

»... und zum Staub sollst du zurückkehren«, vervollständigte Riley nahezu lautlos das Bibelzitat. Garricks Lieblingsworte.

»Meine Version der letzten Ölung«, hatte er eines Winterabends zu Riley gesagt, als sie von ihrem Tisch in einem italienischen Restaurant auf den Leicester Square hinaussahen. Der Zauberer hatte bereits seinen zweiten Krug bitteren Rotweins geleert, und seine sonst so gewählte Ausdrucksweise geriet ins Rutschen wie ein Fisch auf einer nassen Fliese.

»Jeder Einzelne von uns ist aus dem Staub gekrochen und genau da landen wir am Ende auch wieder, hörst du? Ich Sorge bloß dafür, dass es bei einigen schneller geht. Ein paar Herzschläge weniger, damit wir uns ein schönes Leben machen können. So läuft das bei mir, und wenn du nicht den nötigen Biss hast, Riley, dann ...«

Garrick hatte seine Drohung nie ausgesprochen, aber es war klar, dass für Riley die Zeit gekommen war, seinen Platz am Tisch zu verdienen.

Riley spürte jede Dielenritze durch die dünnen Sohlen seiner Schuhe, die auf der Drehbank in Garricks Werkstatt sorgfältig abgeschliffen worden waren. Jetzt konnte er das Opfer im Bett erkennen. Ein alter Mann mit einem Wust grauer Haare, der unter der dicken Decke hervorlugte.

Ich kann sein Gesicht nicht sehen. Dafür immerhin war er dankbar.

Riley näherte sich dem Bett, Garrick direkt hinter ihm, und er wusste, die Uhr tickte.

Zum Staub. Du sollst zum Staub zurückkehren.

Er sah die Hand des alten Mannes auf dem Kissen liegen, der Zeigefinger nur noch ein Stummel, wohl aufgrund einer alten

Verletzung, und da wusste er, er konnte es nicht tun. Er war kein Mörder.

Ohne den Kopf zu bewegen, blickte Riley sich im Raum um. Er hatte gelernt, dass er im Notfall seine Umgebung nutzen sollte, doch sein Mentor stand hinter ihm und beobachtete jede seiner Bewegungen mit diesem unheimlichen starren Blick. Der alte Mann im Bett würde ihm nicht helfen können. Was konnte so ein Grauschopf schon gegen Garrick ausrichten? Was konnte überhaupt irgendwer gegen ihn ausrichten?

Viermal war Riley schon weggelaufen, und viermal hatte Garrick ihn gefunden.

Der Tod ist der einzige Ausweg, hatte Riley gedacht. *Meiner oder Garricks.*

Aber Garrick konnte man nicht töten, denn er war selbst der Tod.

Zum Staub.

Plötzlich fühlte Riley sich ganz schwach, und er dachte, er würde zu Boden sinken. Vielleicht war das ja das Beste? Ohnmächtig daliegen und Garrick die blutige Arbeit tun lassen. Aber dann würde der alte Mann trotzdem sterben, und das Wissen würde im Jenseits auf Rileys Seele lasten.

Ich werde kämpfen, beschloss der Junge. Er hatte zwar wenig Hoffnung zu überleben, aber irgendetwas musste er tun.

Ein Plan nach dem anderen schoss durch sein fiebriges Hirn, jeder aussichtsloser als der vorige. Die ganze Zeit über bewegte er sich weiter vorwärts, Garricks kalten Atem im Nacken wie ein böses Omen. Der Mann im Himmelbett zeichnete sich deutlicher ab. Jetzt konnte er ein Ohr sehen, mit einer ganzen Reihe von Löchern, wo einst Ringe gewesen sein mussten.

Vielleicht ein Ausländer? Oder ein Seefahrer?

Er sah ein kantiges Kinn, darunter mehrere schlaffe Haut-

falten und eine Schnur mit einem seltsamen Anhänger, der auf der Decke lag.

»Sieh dir jede Einzelheit genau an«, hatte Garrick ihm eingeschärft. Alles, was du mit deinen Augen aufsaugst, kann dir vielleicht das Leben retten.«

Aber nicht heute Nacht.

Als Riley den nächsten vorsichtigen Schritt setzte, spürte er, wie sein vorderer Fuß merkwürdig warm wurde. Er blickte nach unten und sah zu seiner Überraschung und Verwirrung, dass seine Schuhspitze grün leuchtete. Und nicht nur das: Um den schlafenden Mann hatte sich eine Kuppel aus Licht gebildet, und das Zentrum war der seltsame Anhänger, der smaragdgrün glühte.

Garricks Worte rauschten wie eine Windbö in sein Ohr. »Verdammt! Hier ist was faul! Los, stech ihn ab, Junge!«

Doch Riley konnte sich nicht rühren, er war wie gebannt von dem geisterhaften Licht.

Garrick stieß ihn weiter in die seltsam warme Lichtkuppel hinein, die plötzlich die Farbe wechselte und scharlachrot wurde. Aus dem Bett erscholl ein schauriges Heulen, so durchdringend und furchterregend, dass Riley das Hirn im Schädel bebte.

Prompt wachte der alte Mann auf und schoss hoch wie ein Springteufel.

»Der Sensor spinnt schon wieder«, brummte er mit schottischem Akzent und blinzelte mit seinen trüben Augen. »Verdamntes Mistding.«

Da bemerkte er Riley und die Klinge, die wie ein Eiszapfen aus seiner Faust ragte. Langsam legte er die Hand auf den glühenden Anhänger, der nun auf seiner hageren Brust lag, und tippte zweimal darauf. Das schreckliche Heulen verklang, und

in der Mitte des Anhängers leuchteten Zahlen auf, wie aus Licht geschrieben, die von zwanzig rückwärtszählten.

»Ganz ruhig, mein Junge«, sagte der alte Mann. »Wir können über alles reden. Ich habe Geld.«

Riley starrte wie gebannt auf den Anhänger. Er war magisch, aber vor allem kam er ihm irgendwie bekannt vor.

Garrick unterbrach seine Gedanken mit einem derben Stoß in die Rippen.

»Schluss mit dem Gezauer«, sagte er energisch. »Tu, was zu tun ist, Junge. Zum Staub.«

Doch Riley konnte nicht. Er wollte nicht wie Garrick werden und sich zu einer Ewigkeit in der Hölle verdammen.

»Ich ... ich ...«, stammelte er und suchte verzweifelt nach Worten, die ihn und den alten Mann aus dieser Notlage befreien würden. Der Mann hob die geöffneten Hände, um zu zeigen, dass er wehrlos war, als gäbe es in diesem Raum irgendeine Aussicht auf Fairness.

»Ich bin unbewaffnet«, sagte er. »Aber ich habe Geld, so viel ihr wollt. Es ist für mich ein Kinderspiel, ein paar Tausend Pfund zu drucken. Aber wenn ihr mir etwas antut, dann werden Männer kommen, um sich davon zu überzeugen, dass ihr mir nicht meine Geheimnisse genommen habt – Männer mit Waffen, wie ihr sie noch nie gesehen habt.«

Der alte Mann verstummte, denn plötzlich steckte ein Dolch in seiner Brust. Riley sah seine eigene Hand auf dem Griff, und einen schrecklichen Moment lang dachte er, seine Muskeln hätten sich seinem Herzen widersetzt und die Tat begangen; doch dann spürte er, wie sich kalte Finger von seinem Unterarm lösten, und da wusste er, dass Garrick seine Hand geführt hatte.

»Das war's«, sagte Garrick, als das warme Blut auf Rileys

Arm rann. »Halte den Dolch, dann spürst du, wie das Leben ihn verlässt.«

»Ich hab das nicht getan«, sagte Riley verzweifelt zu dem Mann. »Ich war's nicht.«

Der alte Mann saß stocksteif da, die Anhängerschnur halb von der Klinge durchtrennt.

»Das darf nicht wahr sein«, ächzte er. »All die Leute, die hinter mir her sind, und dann erwischen mich ausgerechnet diese beiden Clowns.«

Garricks Worte krochen wie Schnecken in Rileys Ohren. »Das hier ist nicht dein Verdienst, Junge. *Meine* Hand hat die Lücke zwischen seinen armseligen Rippen gefunden, aber ich gebe zu, hier liegen besondere Umstände vor. Deshalb gebe ich dir vielleicht eine zweite Chance.«

»Das darf nicht wahr sein«, röchelte der alte Mann noch einmal, dann piepte sein Anhänger, und er verschwand. Buchstäblich. Löste sich auf in eine Wolke orangeroter Funken, die vom Zentrum des Anhängers aufgesogen wurden.

»Magie«, hauchte Garrick ehrfürchtig. »Es gibt sie wirklich.«

Hastig wich der Mörder zurück, um sich vor möglichen Auswirkungen der Auflösung zu schützen, doch Riley war nicht geistesgegenwärtig genug, es ihm gleichzutun. Er hielt noch immer den Dolch fest und sah verwirrt zu, wie die Funkenwolke auf seinen Arm übersprang und ihn ebenfalls auflöste, und zwar schneller, als ein Bettler ausspucken konnte.

»Ich verschwinde«, sagte er, und das stimmte, obwohl er nicht wissen konnte, wohin.

Er sah, wie sein Rumpf durchsichtig wurde, und einen Moment lang waren seine Organe sichtbar, dicht aneinandergedrängt hinter den glasartigen Rippen, dann waren auch sie verschwunden, ersetzt durch Funken.

Als Riley sich ganz aufgelöst hatte, wurde er in das Herz des Anhängers gesogen. Er landete in einem Strudel, und plötzlich erinnerte er sich daran, wie er am Strand von Brighton von einer Welle erfasst worden war, und er sah einen Jungen, der ihn vom Ufer aus beobachtete.

Ginger. Ich erinnere mich an dich.

Dann war Riley nur noch ein einziger glühender Punkt reiner Energie. Der Punkt zwinkerte Garrick noch einmal zu und verschwand. Der alte Mann und der Junge waren fort.

Garrick streckte die Hand nach dem Anhänger aus, der auf die Decke gefallen war, und dachte: *Dieses Ding habe ich schon mal gesehen, oder jedenfalls ein ganz ähnliches. Vor vielen Jahren ...* Doch statt des seltsamen Talismans berührten seine Finger nur einen Rußfleck.

»Mein ganzes Leben lang«, sagte er. »Mein ganzes Leben lang ...«

Seine Lippen formten die Worte, doch er sprach sie nicht aus, denn er war allein in diesem Raum der Wunder.

Mein ganzes Leben lang habe ich nach echter Magie gesucht. Und jetzt weiß ich, dass es sie gibt.

Garrick war ein Mann stürmischer Gefühle, die er gewöhnlich in seinem Herzen verschloss, doch jetzt rannen ihm warme Tränen des Glücks über die Wangen und tropften auf seinen Hemdkragen.

Keine Zauberkunststücke. Echte Magie.

Der Mörder sank zu Boden, die langen dünnen Beine angezogen, sodass seine Knie auf einer Höhe mit den Ohren waren. Blut durchdrang das Gesäß seiner teuren Hosen, doch das kümmerte ihn nicht, denn von jetzt an würde nichts mehr so sein wie zuvor. Seine einzige Sorge war, dass die Magie womöglich für immer von diesem Ort verschwunden war. Ihr so

nahe gewesen zu sein und sie dann um Haaresbreite verpasst zu haben, wäre wahrhaft Folter.

Ich werde hier warten, Riley, dachte er. Die Chinesen glauben, dass Magie oft an bestimmte Orte gebunden ist. Also ist das meine einzige Chance. Und wenn die Männer mit ihren fantastischen Waffen kommen, werde ich dich rächen. Ich werde mir die Magie aneignen und sie meinem Willen unterwerfen, und dann kann mich niemand mehr aufhalten.

Powergirl

Bedford Square, Bloomsbury, London. Heute

Chevron Savano hatte noch nie viel von der Parabel über den verlorenen Sohn gehalten. Genau genommen hasste sie diese Geschichte, und sie knirschte jedes Mal mit den Zähnen, wenn jemand davon anfang. *Im Himmel ist große Freude, wenn ein verlorener Sohn in den Schoß der Familie zurückkehrt.*

Ach ja? Tatsächlich? Und was war mit dem Sohn beziehungsweise der Tochter, die im Schoß der Familie geblieben war und die Ferien und Wochenenden durchgearbeitet hatte, um besagte *Familie* vor Korruption und organisiertem Verbrechen zu beschützen? Was war mit der Tochter, die so ziemlich alles geopfert hatte, um zu verhindern, dass die *Familie* in Gefahr geriet? Hm? Tja, die Tochter wurde quer um die halbe Welt nach London abgeschoben, um auf ein Zeugenschutzhaus aufzupassen. Nicht gerade ein karrierefördernder Einsatz, so viel war klar.

Spezialagent Lawrence Witmeyer, ihr Chef beim FBI in Los Angeles, hatte ihr versichert, das sei keine inoffizielle Strafe für ihren blamablen Auftritt, den sie vor Kurzem in aller Öffentlichkeit hingelegt hatte.

»Das hier ist ein wichtiger Auftrag, Chevie. Sehr wichtig sogar. Das WARP ist schon seit über dreißig Jahren ein zentraler Teil des FBI.«

»Wofür steht WARP überhaupt?«, hatte Chevie gefragt.

Witmeyer ging gerade die Mails auf seinem Bildschirm durch. »Äh ... Witness Anonymous Relocation Programme – anonymes Zeugenschutzprogramm.«

»Wieso ›anonym‹? Na, wahrscheinlich haben sie das nur reingenommen, damit man die Abkürzung aussprechen kann. Sonst hieße es WRP, und das klingt, als hätte sich jemand verschluckt.«

»Ich nehme an, es sollte cool klingen. Sie wissen doch, wie die Jungs sind, wenn es um Namen geht.«

Chevie war stocksauer. Es war offensichtlich, dass das FBI sie nach London abschob, damit die Presse sie nicht fand.

»Ich habe doch nur meinen Job gemacht. Ich habe Leben gerettet.«

»Das weiß ich.« Für einen Moment wurde Witmeyers Miene weicher. »Chevron, noch können Sie wählen. Die anderen aus der Gruppe haben die Abfindung genommen. Sie sind sechzehn, Sie können tun, was immer Sie wollen.«

»Außer weiter FBI-Agent sein.«

»Sie waren nie ein echter Agent, Chevie. Sie waren eine offizielle Geheimdienstquelle. Das ist etwas ganz anderes.«

»Aber auf meinem Ausweis stand *Agent*. Mein Betreuer hat mich Agent Savano genannt.«

Witmeyer lächelte Chevie an, als wäre sie fünf Jahre alt. »Wir dachten, der Ausweis würde euch Freude machen. Euch das Gefühl geben, wichtig zu sein. Aber ein Ausweis macht noch keine Agentin, Chevie.«

»Ich war auf dem besten Weg, ein richtiger Agent zu werden.

Sie haben mir gesagt, ich müsste nur meine Aufgabe erfüllen, dann würde ich einen Platz an der Akademie in Quantico kriegen.«

»Gesagt, ja«, erwiderte Witmeyer. »Aber es gibt nichts Schriftliches. Nehmen Sie das Angebot an, Miss Savano. Es ist gut. Und wenn Sie schön in der Spur bleiben, können wir in ein, zwei Jahren noch mal über Quantico sprechen.«

Das Angebot interessierte Chevie nicht die Bohne, aber wenn sie eine echte Spezialagentin werden wollte, blieb ihr nichts anderes übrig, als nach England zu gehen.

»Ich berichte dann also an das Londoner Büro?«

Witmeyer wirkte plötzlich, als hätte er etwas zu verbergen. »Nein. Sie berichten direkt an WARP. Das Londoner Büro kümmert sich hauptsächlich um Verbrechen aus niedrigen Beweggründen und dergleichen. Ihre Aufgabe hat nichts mit deren Arbeitsbereich zu tun. Die werden nicht mal wissen, dass Sie im Land sind, solange Sie sich nicht bei ihnen melden.« Witmeyer strahlte sie an, als käme jetzt etwas unglaublich Tolles. »Im Grunde brauchen Sie da nichts weiter zu tun, als für Ihre Fernkurse an der Highschool zu lernen.«

»Das Kind darf also wieder zur Schule gehen.«

»Tut mir leid, wenn ich das sagen muss, Chevie, aber Sie *sind* noch ein Kind«, sagte Witmeyer. Er blickte über Chevies Schulter, begierig darauf, dieses Gespräch zu beenden und sich den anderen Agenten anzuschließen, die im Nebenraum geräuschvoll ihre Waffen prüften. »Sie kriegen von mir doppelte Jahre für die Pension, Chevie. Mehr kann ich nicht tun. Entweder Sie nehmen das Angebot an, oder Sie lassen es. Aber wenn Sie auch nur die geringste Chance haben wollen, beim FBI zu bleiben, dann gehen Sie nach London.«

Und so hockte Chevie nun schon seit neun Monaten im Keller eines vierstöckigen georgianischen Hauses am Bedford Square und bewachte eine Metallkapsel, die aussah wie ein Landemodul der Apollo-Raumfähre.

»Was genau tun wir hier eigentlich?«, hatte sie ihren Londoner Vorgesetzten am ersten Morgen gefragt. Er hieß bizarrerweise Agent Orange, was vermutlich ein Deckname war, denn er war komplett grau, von seiner Stirntolle und der Sonnenbrille über den dünnen Anzug bis hin zu den handgearbeiteten Slippers mit Bommeln.

»Wir hüten die Kapsel«, sagte ihr neuer Chef mit kantigem schottischem Akzent.

»Ist das etwa der Heilige Gral, oder was?«, entgegnete Chevie pampig, noch etwas angeschlagen vom Jetlag.

Doch Orange nahm die Frage ernst. »Ja, Agent Savano, in gewisser Weise. Die Kapsel da unten ist sozusagen heilig.«

Er führte Chevie durch die Eingangshalle, die aussah wie die Lobby eines englischen Dreisternehotels, samt Buddelschiff und Kaminböcken, hinunter zum Keller, der mit einer Panzertür aus Stahl verschlossen war. Sobald sie die Tür durchschritten hatten, sah plötzlich alles sehr FBI-mäßig aus. In die Betonwände waren mindestens ein Dutzend Kameras eingelassen, der gesamte Flur war mit Bewegungssensoren gespickt, und alle Arten von Kabeln, die der Mensch je erfunden hatte, liefen durch einen grauen Schacht an der Decke.

»Netter Schacht«, sagte Chevie trocken. »Passt gut zu Ihrem ... allem.«

Orange räusperte sich. »Agent Witmeyer hat Ihnen mitgeteilt, dass ich Ihr Vorgesetzter bin?«

»Negativ«, log Chevie. »Er sagte, wir wären Partner.«

»Das bezweifle ich sehr«, sagte Orange. »Im Übrigen nenne

ich Sie nur aus Höflichkeit *Agent*. Nach meinen Informationen hat man Sie hierher abgeschoben, nachdem die unausgereifte *Operation Highschool* aufgefliegen war.«

Sie kamen an einer Zelle und einem gut ausgestatteten Krankenzimmer vorbei, dann erweiterte sich der Flur zu einem runden Raum, in dessen Mitte eine drei Meter hohe pyramidenförmige Kapsel stand, die mit zahllosen Schläuchen und blinkenden Lämpchen bedeckt war.

»Das hier ist die WARP-Zentrale«, sagte Orange und tätschelte zärtlich die Metallhülle.

»Sieht aus wie ein Science-Fiction-Weihnachtsbaum«, bemerkte Chevie, bemüht, nicht allzu beeindruckt zu wirken.

Orange überprüfte einige Anzeigen, und es sah aus, als wüsste er tatsächlich, was er tat.

»Ihre Einstellung überrascht mich nicht«, sagte er, ohne Chevie anzusehen. »Ich habe mir Ihre Akte durchgelesen. Sehr aufschlussreich: Beste Ihrer Spezialeinheit. Hervorragende Testergebnisse trotz Ihres jungen Alters. Probleme mit Autoritätspersonen, und so weiter, und so fort. Die klassische Kinoheldin.« Nun wandte Orange sich endlich zu ihr um. »Wir wissen beide, warum Sie hier sind, *Agent Savano*. Ihre Gruppe war eine Blamage für das FBI und ein potenzielles juristisches Minenfeld, wegen Ihres Alters. Sie haben in Los Angeles vor laufender Kamera Mist gebaut, deshalb hat man Sie weit weg auf einen stillen Posten versetzt, aber auch wenn Sie es nicht glauben: Was wir hier tun, ist wichtig. Und es gibt für Sie keine Sonderbehandlung, nur weil Sie noch so jung sind.«

Chevie funkelte ihn wütend an. »Keine Sorge, *Agent*. Sonderbehandlung habe ich in der letzten Zeit genug gehabt.«

Orange hielt eine Hand in die Kapsel, um die Temperatur zu prüfen. »Gut. Die Chance ist nicht sehr groß, dass Ihre Talente

tatsächlich gebraucht werden. Vermutlich wird kein Mensch je aus der WARP-Kapsel kommen, und Sie haben nichts weiter zu tun, als für Ihre Abschlussprüfung zu lernen. Aber falls dieser unwahrscheinliche Fall doch eintreten sollte, während ich gerade abwesend bin, dann müssen Sie dafür sorgen, dass er am Leben bleibt. Halten Sie ihn am Leben und geben Sie mir Bescheid. Das ist alles.«

»Ist der Mann jetzt da drin?«

»Nein. Im Moment ist die Kapsel leer, wie schon seit knapp dreißig Jahren.«

»Dann ist es also eine Wunderkapsel?«

Orange lächelte auf eine Weise, die Chevie verriet, dass er eine ganze Menge mehr wusste als sie. »Nein, eher eine Wunderkapsel.«

»Was soll das denn heißen?«

»Mehr werden Sie heute nicht aus mir herauskriegen, Agent Savano. Vielleicht werde ich Ihnen mehr verraten, wenn Sie sich als Hüterin der Kapsel bewährt haben. Bis dahin ist das hier Ihre Einsatzzentrale; Sie entfernen sich nicht weiter als einen Kilometer vom Haus, und während Sie schlafen, bewache ich die Kapsel.«

»Wo schlafe ich denn?«

»Oben in der Wohnung. Es wird Ihnen gefallen.«

»Und wo schlafen Sie? Im schönen Schottland?«

Wieder lächelte Orange. »Im obersten Stock. Ich habe das Penthouse. Einer der Vorzüge, wenn man der Chef ist.«

Er reichte Chevie ein Smartphone. »Alle Nummern sind bereits eingegeben, und es gibt Apps für Alarm und Überwachung. Sehen Sie das Icon hier? Wenn Sie da drauf tippen, bricht die Hölle los. Also schön vorsichtig damit. Verstanden?«

Chevie nahm das Handy. »Verstanden.«

»Gut.« Orange wandte sich wieder der Kapsel zu. Seine Finger klimperten auf den altertümlichen Tastaturen, die an der Außenhülle befestigt waren. »Wenn Sie sich hier bewähren und ein, zwei Jahre von der Bildfläche verschwunden bleiben, können wir Sie wieder in die Staaten schmuggeln, ohne dass die Presse Wind davon kriegt. Bis dahin sind Sie fast alt genug, um sich für die Akademie zu bewerben.«

Chevie warf seinem grauen Rücken einen finsternen Blick zu. In zwei Jahren würde sie uralte sein. Fast neunzehn.

»Wow, das klingt ja toll. Zwei Jahre Babysitten. Wie gut, dass ich die ganzen Schusswaffenkurse gemacht habe.«

Orange verließ den Kapselraum, ohne sich noch einmal umzusehen. »Versuchen Sie's ruhig weiter, Agent Savano!«, rief er über die Schulter. »Eines Tages fällt Ihnen bestimmt etwas ein, das wirklich witzig ist.«

Ich hasse den Kerl jetzt schon, dachte Chevie.

Jetzt, ein Dreivierteljahr später, hatte Chevie den Kontakt zu den meisten ihrer Freunde in Kalifornien verloren, während sie im Keller rumsaß und darauf wartete, dass irgendein geheimnisvoller Typ aus einer Art Raumkapsel spazierte. Sie hatte kein einziges Mal ihre Waffe abgefeuert, nicht mal in einem Übungsraum, und das machte sie extrem nervös. Mittlerweile redete sie nicht nur dauernd mit sich selbst, sondern führte sogar richtige Diskussionen.

Du musst damit aufhören, ermahnte sie sich. *Sonst denken die Leute noch, du spinnst.*

Ach ja? Welche Leute denn? Seit über sechs Wochen hatte sie mit niemandem außer Orange gesprochen. Sie hatte sogar ihren siebzehnten Geburtstag allein gefeiert, mit einem Schokoladenbrownie und einer einzigen armseligen Kerze.

Das Haus am Bedford Square war für sie zu einem zweiten Zuhause geworden, oder in gewisser Weise auch zu einem Gefängnis. Sie kannte jeden Zentimeter des Hauses besser als ihr eigenes kleines Cottage in den Malibu Bluffs, wo sie von Gesetz wegen allein leben durfte, sobald sie achtzehn war, also in weniger als einem Jahr.

Einen Raum in dem Haus am Bedford Square liebte sie wirklich, und das war der große Saal. Irgendwann in der Geschichte des Hauses hatte jemand einen Großteil des ersten Stocks in einen Tanzsaal verwandelt, komplett mit Spiegelwand und Stange. Chevie Savano war zwar keine Tänzerin, aber ein begeisterter Fitnessfan und sie hatte Orange nur drei Wochen bearbeiten müssen, dann hatte er ein paar Tausend Pfund für Gewichte und Maschinen springen lassen.

An diesem Abend, der noch ziemlich ereignisreich werden sollte, aber bisher genauso öde wie immer gewesen war, verbrachte Chevie ihre letzten stressfreien Momente damit, sich lange im Spiegel zu betrachten und sich zu fragen: *Mädel, wo soll das bloß hinführen?*

Die Antwort lag auf der Hand.

Du weißt ganz genau, wohin das führen soll. Sitz deine Zeit als Kapselhüterin ab, und mit etwas Glück vergisst die Chefetage in den Staaten die Sache mit Los Angeles und gibt dir die Chance, eine echte Agentin zu werden. Du hast immer noch Freunde in Quantico.

Normalerweise mussten Agenten des FBI mindestens dreiundzwanzig sein, bevor sie die Dienstmarke tragen durften, aber Chevie hatte an einem Testprogramm teilgenommen, um die zunehmende terroristische Unterwanderung der Highschools zu bekämpfen. Eine handverlesene Gruppe von Staatsmündeln hatte ein Semester an der Akademie in Quan-

tico verbracht und war dann undercover in verschiedenen Schulen eingesetzt worden, wo Sympathisanten vermutet wurden. Ihre Aufgabe war klar umrissen: nur beobachten – keine Einschleusung, keine Konfrontation. Chevie hatte sechs Monate in L.A. damit verbracht, eine iranische Familie zu observieren, von der das FBI annahm, dass sie in Kalifornien eine terroristische Zelle gründen wollte. Ihr Einsatz hatte mit einem öffentlichen Desaster geendet: Eines Abends hatte Chevie vor einem Theater in Los Angeles ihre erlernten Fähigkeiten dazu genutzt, einem betrunkenen Jugendlichen, der die Iraner bedrohte, die Waffe abzunehmen. Unglücklicherweise war der Jugendliche dabei verletzt worden, und obendrein hatte jemand das ganze Fiasko mit seinem Handy gefilmt. Daraufhin wurde das Testprogramm sofort beendet und Chevie nach London verfrachtet, damit der Untersuchungsausschuss des Senats nicht darüber stolperte, dass die verantwortliche Agentin der sogenannten »Hollywood-Centre-Affäre« noch gar nicht volljährig war.

Chevie absolvierte je dreißig Minuten Kardio- und Core-Training, dann übte sie vor dem Spiegel Schattenboxen, bis ihr Top und ihre Leggings schweißdurchtränkt waren. Sie war fit genug, um die besten zehn Prozent der Gesetzeshüter überall auf der Welt schachmatt zu setzen. Und sie konnte auf hundert Meter einen Apfel vom Baum schießen.

Sehe ich aus wie siebzehn?

Soweit Chevie es beurteilen konnte, sah sie noch genauso aus wie mit sechzehn. Mit ihren eins fünfundsechzig war sie ein bisschen klein für eine FBI-Agentin, aber sie war geschmeidig und schnell, hatte ein hübsches ovales Gesicht und glänzendes schwarzes Haar, das so typisch für die Amerikaner indianischer Abstammung war.

Ich werde diesen Einsatz durchstehen, dachte sie. So leicht werden sie Chevron Savano nicht los. Schließlich gibt es Schlimmeres als Langeweile.

Das war für eine ganze Weile ihr letzter Routinegedanke.

Riley hätte ums Verrecken nicht beschreiben können, was ihm geschah. Selbst wenn eine Bibel zur Hand gewesen wäre, hätte er nicht beschwören können, ob er lebte oder tot war. In seinem Kopf herrschte ein Durcheinander aus Angst und Verwirrung, und der zähe, unerschütterliche Wesenskern, der ihm durch die schrecklichen Jahre mit Garrick geholfen hatte, war spurlos verschwunden.

Seine Sinne wirbelten durcheinander wie die schlammigen Zuflüsse der Themse, und er verspürte eine heftige Übelkeit, die aber irgendwie in seinem Verstand saß und nicht in seinem Magen.

Ist das die Hölle?, fragte er sich. Hat der Teufel mich geholt?

Er befahl seiner Hand zu winken, aber nichts geschah, oder falls doch, konnte er es nicht sehen.

Über ihm war ein Licht, wie der Strahl einer Straßenlaterne. Obwohl Riley weder das Licht sehen noch feststellen konnte, wo oben war, wusste er instinktiv, dass es so war.

Gleich komme ich an, erkannte er.

Chevie stand vor dem Spiegel und sah zu, wie sich ihr Bild in zwei Teile spaltete. Einen winzigen Moment dachte sie, sie wäre verrückt geworden, doch dann erkannte sie, dass der Spiegel auf einmal einen Riss hatte, vom Boden bis zur Decke.

Das bedeutet Unglück, wahrscheinlich für mich.

Dann tauchten noch mehr Risse auf, schwarze Zackenlinien, die den Raum in lauter Einzelteile zerhackten.

Könnte es ein Erdbeben sein? Gibt es so was in London?

Immer wieder riss der Spiegel, mit einem Knallen wie von der Schusssalve einer Maschinenpistole. Doch die Risse machten am Ende des Spiegels nicht halt, sondern liefen weiter, über die Wände und die Decke. Als auch der glänzende Holzboden unter ihren Trainingsschuhen zersplitterte und in großen Brocken in die Eingangshalle darunter fiel, erwachte Chevie aus ihrer Erstarrung.

»Was zum Teufel ...?«, rief sie aus und rannte im Zickzack zur Tür.

Die Deckenleuchten begannen zu flackern, dann explodierten sie, und ein Gemisch aus Funken und Glasscherben regnete auf Chevie nieder. Durch die Fenster konnte sie sehen, wie sämtliche Straßenlaternen entlang der Bayley Street und rund um den Bedford Square ebenfalls explodierten. Von dort breitete sich die Dunkelheit weiter Richtung Covent Garden und Soho aus, als würde ein riesiges nächtliches Ungeheuer das Licht Bissen um Bissen auffressen.

Was ist mit dem Strom los? Orange weiß sicher Bescheid.

Doch Orange war unterwegs. Sie war zuständig.

Eine der schusssicheren Fensterscheiben zur Straße hin zerbrach und ließ die Geräusche der Außenwelt herein. Metall schepperte, als mehrere Autos auf der Tottenham Court Road zusammenstießen, und panische Schreie stiegen zu den dunklen Londoner Wolken auf, die nicht länger vom Lichtschein der Stadt erhellt wurden.

Was auch immer da los ist, angefangen hat es hier, erkannte Chevie.

Sie lief zum Wandsafe, tippte den Code ein und nahm ihre Glock 22 samt Schulterholster heraus, das sie mit einem zusätzlichen Riemen versehen hatte, damit es enger anlag. Mit

geübten Griffen schnallte sie sich das Holster um und zog die Waffe.

Sie hielt die Pistole ausgestreckt mit beiden Händen, starrte konzentriert in die Dunkelheit und hoffte, dass nichts auftauchte, was sie zum Schießen zwang.

Ich weiß nicht mal, wie der Typ aussieht, der vielleicht aus der Kapsel kommt. Wenn ich den Zeugen erschiesse, lassen sie mich nie mehr zurück nach Kalifornien.

Chevie lief über den Treppenabsatz, immer dicht an der Wand entlang. Um sie herum knirschte das Mauerwerk, und der Putz fiel in Brocken von der Wand.

Flackernd ging die Notbeleuchtung an und tauchte das Innere des Hauses in ein gelblich fahles Licht.

Gut, dachte Chevie. Jetzt sehe ich wenigstens, was passiert, obwohl hoffentlich nichts passiert.

Dann schoss ihr ein anderer Gedanke durch den Kopf.

Orange. Bestimmt gibt er mir die Schuld.

Chevie packte ihre Waffe fester, bemühte sich um Konzentration und wandte sich mit einer schnellen Drehung der Treppe zu. Vorsichtig ging sie die Stufen hinunter. Die Kellerterre war relativ unversehrt, aber die Tür war nach außen gewölbt, und in der Mitte klaffte ein Loch, als wäre das Metall dort geschmolzen.

Was bringt denn eine Stahltür zum Schmelzen?, fragte sie sich, und die Antwort kam postwendend, als ein Blitzstrahl durch die glühenden Ränder des Schmelzlochs schoss und einen Teil der gegenüberliegenden Wand zerschmetterte.

Ach so, ein Blitz.

Chevie merkte, dass sie in die Hocke gegangen war, die Waffe auf die Tür gerichtet.

Prima Idee. Erschieß den Blitz einfach.

Sie wartete ein paar Minuten, bis es so aussah, als wäre die Blitzattacke aus dem Keller beendet, dann lief sie die verbliebenen Stufen hinunter.

Von der Tür war nur noch der Rahmen übrig, und die geschmolzenen Ränder waren bereits wieder erhärtet.

Mit einem Sprung, der Cord Vallicose, ihren Ausbilder in Quantico, mit Stolz erfüllt hätte, hechtete Chevie durch die Öffnung, rollte sich ab und landete mit der Waffe im Anschlag in der Hocke. Später würde sie merken, dass die scharfen Metallränder lange Kratzer auf ihrer ganzen Seite hinterlassen hatten, aber in dem Moment spürte sie nichts.

Hinter der Tür lauerte keine offensichtliche Bedrohung, nur Staub und Zerstörung. Die WARP-Kapsel war aus ihrer Halterung gerissen und umgekippt, die Spitze zum Flur gerichtet. Für einen Unbeteiligten musste es so aussehen, als wäre ein kleines Raumschiff in das Haus eingeschlagen.

Was ungefähr genauso logisch ist wie das, was tatsächlich passiert: Eine seltsame Maschine zieht den Saft aus der Londoner Innenstadt.

Chevie schwor sich, dass sie Orange, wenn er zurückkam, so lange mit der Waffe bedrohen würde, bis er ihr erklärte, was dieses merkwürdige Siebzigerjahreding mit Zeugenschutz zu tun hatte.

Normalerweise erinnerte die Kapsel mit ihrem Retrodesign und der verblichenen Metalllackierung sie an ein verstaubtes Ausstellungsstück in einem Science-Fiction-Museum, doch jetzt wirkte die Maschine höchst lebendig und funktionstüchtig – was auch immer ihre Funktion sein mochte. Die dicken Stromkabel an der Unterseite summten und knisterten wie elektrische Aale, und die Lämpchen von einem Dutzend Schalttafeln blinkten synchron in komplizierten Mustern.

Heute ist wohl der Tag, an dem dieser wichtige Mensch aus der Kapsel kommen soll – was natürlich völlig unmöglich ist.

»Sie da in der ... äh ... Kapsel!«, rief sie und kam sich ziemlich albern vor. »Kommen Sie mit erhobenen Händen raus.«

Niemand kam aus der Metallpyramide, aber eine Luke öffnete sich zischend und fiel dann mit lautem Poltern zu Boden. Aus dem Innern stiegen gespenstische Dampfwolken auf.

Na, das ist doch mal was Neues, dachte Chevie und vergewisserte sich mit dem Daumen, dass ihre Waffe entschert war.

In der Kapsel flackerte jetzt ein orangefarbenes Licht, das seltsame tanzende Schatten an die Wand warf.

Da drin ist irgendwas Lebendiges, erkannte Chevie.

Riley spürte, wie die Moleküle seines Körpers sich zusammensetzten und miteinander verbanden, bis seine Sinne wieder funktionierten.

Ich lebe, freute er sich. Doch dann umschloss ihn eisige Kälte, und seine Zähne begannen, heftig zu klappern.

In der Hand hielt er immer noch den Dolch, der in der Brust des ermordeten alten Mannes steckte. *Ich kann nicht loslassen*, merkte er. *Meine Finger sind wie gelähmt.*

Riley musterte seine Umgebung, wie Garrick es ihm beigebracht hatte. Er befand sich in einer Art Metallbehälter, an dessen kalten Wänden lauter bunte Lichter flackerten. *Ich habe diesen Zaubermann zu seinen Leuten zurückgebracht, mit einem Messer im Körper und meiner Hand auf dem Griff. Dafür werden sie mich hängen.*

Hau ab, drängte ihn sein Instinkt. *Hau ab, bevor sie dich wegen Mord drankriegen oder – noch schlimmer – Garrick dich findet.*

Doch die Kälte lähmte ihn, als läge ein schwerer Eisbrocken

auf seinem Rücken, und Riley wusste, dass er, wie so viele Straßenkinder im Winter, bald einschlafen und dann sterben würde.

Chevie schlich geduckt auf die Luke zu, die Waffe weiter im Anschlag. »Kommen Sie mit erhobenen Händen raus!«, befahl sie erneut, doch wieder geschah nichts.

Wahrscheinlich dauerte es nur drei Sekunden, bis sie an der Luke war, aber Chevie kam es vor wie eine Ewigkeit. Alles schien wie in Zeitlupe abzulaufen, während das Adrenalin durch ihren Körper floss, den Herzschlag beschleunigte und die Blutgefäße und Atemwege erweiterte. Sie sah, wie Funken aus den Leitungen trudelten, und die Dampfwolken schienen reglos in der Luft zu hängen.

Konzentrier dich, Spezialagentin, ermahnte sie sich. *Da ist jemand in der Kapsel.*

Drinne ertönte ein Scharren.

Ist es ein Hund? Irgendein Tier?

Wie soll ich ein Tier warnen?

Plötzlich lief die Zeit wieder in ihrem normalen Tempo, und Chevie fand sich vor der Luke wieder. Aus der Öffnung schlug ihr Kälte entgegen, und die orangefarbenen Funken bewegten sich seltsamerweise aufeinander zu und schienen zu einer Form zu verschmelzen.

Ziele ich auf einen Geist?

Doch da war noch etwas anderes in dem engen Innenraum, ein zusammengekrümmter, zitternder Schatten.

»Keine Bewegung!«, rief Chevie mit ihrer strengsten FBI-Stimme. »Oder ich schieße!«

Eine schwache Stimme kam aus der orange funkelnden Wolke. »Ich kann mich gar nicht bewegen, Miss, ich schwör's.«

Bevor Chevie sich fragen konnte, wieso der seltsame Akzent sie an *Oliver Twist* erinnerte, löste sich die Wolke auf, und dahinter kam ein Junge zum Vorschein, der sich über einen alten Mann beugte.

Der Junge lebte, aber der Mann nicht, was vermutlich an dem Messer lag, das aus seiner Brust ragte. Doch das war nicht das einzig Merkwürdige an ihm: Das Blut auf seiner Brust war gelb, und der eine Arm schien einem Gorilla zu gehören.

Denk jetzt nicht darüber nach. Mach deinen Job.

»Okay, Kleiner. Geh von dem toten ... Ding weg.«

Der Junge blinzelte, um die Besitzerin der Stimme auszumachen. »Ich war's nicht, Miss. Wir müssen hier weg. Er ist hinter mir her.«

Chevie traf eine blitzschnelle Entscheidung, streckte die Hand in die Kapsel und zerrte den Jungen am Kragen heraus. Dann hielt sie ihn mit der flachen Hand am Boden fest.

»Wer ist hinter dir her, Kleiner?«

Die Augen des Jungen waren weit aufgerissen. »Garrick. Der Zauberer. Der Tod höchstpersönlich.«

Na toll, dachte Chevie. Erst ein Halbaffe und jetzt der Tod höchstpersönlich, der außerdem noch Zauberer ist.

Plötzlich spürte Chevie, dass noch jemand im Raum war. Sie fuhr herum, doch es war nur Orange, der in all seiner grauen Pracht durch den Flur auf sie zu kam.

»Das ist eine gute Taktik, um sich erschießen zu lassen, Orange. Was machen Sie hier überhaupt? Ich habe doch gar nicht den Alarmknopf gedrückt.«

Orange nahm seine verspiegelte Sonnenbrille ab und musterte die Verwüstung. »Nun, Agent Savano, als in halb London der Strom ausfiel, dachte ich mir, dass die WARP-Kapsel möglicherweise etwas damit zu tun haben könnte.«

Kurz bevor er die Luke erreichte, zögerte er. »Haben Sie hineingesehen, Chevie?«

»Ja, habe ich. Sterbe ich jetzt an Strahlenvergiftung?«

»Nein, natürlich nicht. Ist da ... ein Mann drin? Ist mein Vater da drin?«

Oranges Vater? Das wird ja immer schräger.

Chevie sah hinunter auf den Jungen, den sie festhielt. »Da drin waren zwei Leute. Der Junge hier und ein Mann. Und ich hoffe sehr, der Mann ist nicht Ihr Vater.«

Aber so, wie der Tag bisher gelaufen ist, gehe ich jede Wette ein, dass der Affenmann tatsächlich Oranges Vater ist.

Chevie hatte Orange nie so ganz vertraut, aber in diesem Moment tat er ihr wirklich leid.